

Entsetzen in Zahlen

Autor(en): **Rüeger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man noch so schnell vorm Einschlafen konsumiert, um sich anschließend in betulichen Träumen zu wiegen.

Franz Josef Bogner's Ironie rüttelt auf, seine Traurigkeit geht unter die Haut, derer man sich wehren muß, will man dem Autor die Ungerechtigkeit ersparen, seine Texte nur als blitzgescheit erdachte Amüsierprose abzuqualifizieren.

Der schreckliche Rainer

Es sei positiv vermerkt: der weit-aus größte Teil des bundesdeutschen Wählervolkes mag ihn nicht. Man qualifiziert ihn als «aalglatt», als «zielbewußt im Sinne der eigenen Karriere», als «arrogant», er kommt nicht an, und am häufigsten verbinden die westdeutschen Bürger den Namen dieses Mannes mit dem Begriff «ölig». Dieser Mann: das ist Rainer Candidus Barzel, der gewiegte Fraktionsführer der CDU/CSU-Opposition im deutschen Bundestag zu Bonn, und einer seiner großen Gegenspieler, Herbert Wehner, prägte denn auch den hübschen Satz «Der Barzel muß alle zweitausend Worte Oel wechseln».

Nun, Barzel hatte seinen bisher letzten «großen» Auftritt bei der Debatte nach Willy Brandts «Bericht zur Lage der Nation». Während der Bundeskanzler sich um Sachlichkeit bemühte, leidenschaftslos und mit der ihm eigenen Aufmerksamkeit den Stand seiner Politik

darlegte, zeigte es sich einmal mehr, daß man einen unverzeihlichen Fehler beginge, Rainer Candidus Barzel zu unterschätzen, ihn als ungefährlich einzustufen, nur weil er in der breiten Masse noch – und ich betone: noch – unpopulär ist.

So seltsam das vielleicht auch klingen mag: Barzel geht uns alle an. Sicher, unsere Besen wären ausreichend damit beschäftigt, vor den eigenen Türen zu kehren, was sollen wir uns, mag man denken, in «innerdeutsche Angelegenheiten» einmischen.

Nur: Barzel ist keine innerdeutsche Angelegenheit. Genauso wenig wie Franz Josef Strauß.

Wir müßten fühlen, hätten wir einmal von einem Bundeskanzler namens Barzel zu hören.

Wer diesen Mann am Fernsehen miterlebte, als er Willy Brandt antwortete, den mußte eigentlich das kalte Grausen packen, der mußte eigentlich flugs zur Hausapotheke eilen, um Beruhigungspillen einzunehmen.

All die wohlformulierten Hinterhältigkeiten, vorgetragen mit der Allüre des um das deutsche Vaterland Besorgten, die Blicke, die sich, genauestens berechnet, pathetisch zum Himmel hoben, wenn von Menschlichkeit die Rede war, das rhetorische Wechselspiel von Tadel und Nachsicht, von scheinbarer Kümmeris und kaum verdeckter, hämischer Freude ob enttäuschter Hoffnungen – sie waren gespenstisch und so bar jeder Ehrlichkeit, daß man das Gruseln hätte lernen können, wäre man nicht einigermaßen vorbereitet gewesen.

Vorbereitet gewesen – das impliziert möglicherweise den Vorwurf des Vorurteils. Aber Rainer Candidus Barzel ist zu aktiv, als daß man sich auf Vorurteile stützen müßte.

Er hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man über ihn ein Urteil längst fällt.

Wir wären machtlos, käme Barzel an die Macht. Und entschlosse er sich, was ein gütiges Schicksal verhindern möge, in seiner Eigenschaft als Bundeskanzler unserem Lande einen offiziellen Besuch abzustatten, man käme wohl nicht darum herum, ihn mit allen diplomatischen Ehren zu empfangen.

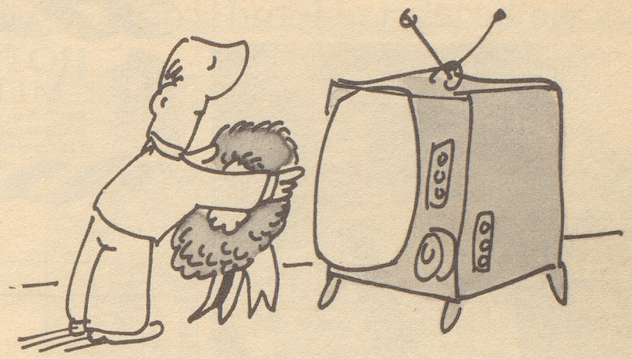
Die Hoffnung bleibt, daß wir die Deutschen nicht vor Rainer Candidus Barzel zu warnen brauchen.

Barzel pflegt sich im Urlaub seinem Lieblingssport, dem Eislaufen hinzugeben. Man sagt, er bewege sich äußerst gewandt auf den schmalen Kufen.

Wer auf glattem Eise sicher gleitet, weiß sich auch auf dem glatten Parkett der Politik zu behaupten?

Der Vergleich mag überall hinken. Bei Rainer Candidus Barzel, so fürchte ich, stimmt er.

Der Mann ist nämlich so kalt, daß er selbst auftauendes Eis sogleich wieder erstarren läßt.



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Entsetzen in Zahlen

**Wenn ein Mensch stirbt
in unserer Umgebung
sind wir betroffen.
Und wir trauern,
wir haben ihn vielleicht gekannt,
oder kennen zumindest den Ort,
in dem er wohnte.
Wenn hundert Menschen
abstürzen über Europa
konsumieren wir die Bilder
von der Unglücksstelle
mit den weitverstreuten Maschinenteilen,
wir verzichten, das ist möglich,
auf die Flugreise vom nächsten Montag
und buchen TEE.
Wenn hunderttausend Menschen
in fernsten Regionen
in einer Sturmflut ertrinken,
und weitere hunderttausend
ihre armseligen Hütten verloren haben,
beginnt das Entsetzen
durch die gigantische Zahl der Opfer
zu faszinieren.
Was vorstellbar ist im Einzelfall
wird unvorstellbar mit der vielstelligten Zahl.
Dabei müßten ja eigentlich
gigantische Zahlen
die Trauer steigern.
Aber die Mathematik der Teilnahme
behält ihre Logik nur
bei kurzen Distanzen
und wenigen Ziffern vor dem Komma.**

